Zeitschrift: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Baselland
Band: 33 (1985)

Artikel: Vegetation und Jahreslauf : Betrachtungen am Chilchholz bei Arlesheim
Autor: Gut, Bernardo
Kapitel: 3: Jahreszeitliche Aspektwechsel am Chilchholz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-676672

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peucedanum cervaria	Hirschwurz
Phyteuma spicatum	Ährige Rapunzel
Polygonatum multiflorum	Vielblütige Weisswurz
Polygonatum officinale	Gemeine Weisswurz
Ranunculus nemorosus	Wald-Hahnenfuss
Sedum album	Weisser Mauerpfeffer
Serratula tinctoria	Färber-Scharte (M.)
Sesleria coerulea	Blaugras
Silene nutans	Nickendes Leimkraut
Solidago virgaurea	Gemeine Goldrute
Tamus communis	Schmerzwurz
Teucrium chamaedrys	Edel-Gamander
Teucrium montanum	Berg-Gamander
Viola hirta	Rauhaariges Veilchen
Viola mirabilis	Wunder-Veilchen (M.)

3 Jahreszeitliche Aspektwechsel am Chilchholz

3.1 Zur Methode

Ursprünglich hatten wir (A.-L. Gut-Weber und B. Gut) vor, einen Süd- und einen Nordhang während eines Jahres wöchentlich jeweils um dieselbe Tageszeit zu photographieren. In der geplanten Strenge konnten wir das Projekt nicht durchführen; der regelmässige Gang zu den Beobachtungsstellen wurde durch verschiedene Umstände mehrmals durchkreuzt und zum Teil um Stunden, Tage oder Wochen verschoben. Immerhin ermöglichten uns die gemachten Aufnahmen, eine Serie von Bildern nebeneinander zu legen, anhand derer wir vieles bemerkten, das uns im Gelände selbst entgangen war. Darüber hinaus bot die Bilderreihe ein Erscheinungsbild, welches zu den im Gelände wahrgenommenen neu hinzutrat. – Bald hat sich gezeigt, dass die Photographien keinen Ersatz für das in situ Erfahrene darbieten, dass sie aber durchaus geeignet sind, zu neuen Beobachtungen anzuregen.

Diese nahmen ihren Fortgang. Immer klarer wurde mir dabei, dass die sture Regelmässigkeit vor allem den psychologischen Wert hat, die Kette der Beobachtungen nicht abbrechen zu lassen. Auch dieses zweite Jahr war reich an kleinen, an sich belanglosen Zwischenfällen (wie z.B. unaufschiebbare Reisen, plötzliche Wetterumschläge, das Verlegen eines belichteten Filmes), die, neben dem Ärger, den sie auslösten, stets Anlass gaben, die Problematik des ganzen Unterfangens zu reflektieren. Dieser Prozess setzte sich über mehrere Jahre fort und hat mir zu einigen einfachen *Einsichten* verholfen, die besonders *methodischer Natur* sind:

1) Innerhalb des Jahreslaufes verändert sich die Vegetation so, dass nicht nur die Tempi wechseln, sondern dass auch die Veränderung selbst dynamisch – das heisst im Ausmass – an- und abschwillt. So gibt es:

a) Phasen ruhiger, fast fliessender Übergänge, wobei noch zu unterscheiden wäre zwischen (vorwiegend) quantitativen Aspektentwicklungen – wie dem allmählichen Nachdunkeln und beginnenden Austrocknen des entfalteten Laubes im Juni: das Laub wird «satt» und «steif» – und namentlich qualitativen Aspektveränderungen – wie dem allmählichen Erröten der vorerst grau-braunen Buchenknospen im Spätwinter;

b) längere Zeitintervalle relativer Stagnation (z.B. die einschläfernde Phase im Hochsommer, einer Zeit, in der das Laub beinahe glanzlos grau-grün wird und austrocknet);

c) Wochen und Tage mit einschneidendem, raschem oder/und stürmischem, im Ausmass heftigem (äusserst auffallendem) Vegetationswandel (teilweise im April-Mai oder/und im Oktober – anfangs November.

2) Ein Jahreslauf zeigt fast nie alle Züge des Jahreslaufs. Erst die Beobachtung mehrerer Jahresläufe schärft den Blick für Aspekte, die nur dann und wann deutlich hervortreten und sich im übrigen – nicht selten bis meistens – als lediglich latent präsente Möglichkeiten andeuten.

3) Was in seltenen Jahren so erscheint, dass es das Erscheinungsbild einer bestimmten Phase kennzeichnet, kann – obwohl also keineswegs trivial alljährlich – zum Charakterbild des Jahreslaufs der betreffenden Gegend gehören. Das bloss Durchschnittliche ist mit dem Charakteristischen nicht gleichzusetzen.

4) Weil die Phasen verschieden ausgedehnt sind, verfehlt man die Dynamik (sensu lato) im Wechsel, wenn man sich auf zwölf gleichmässig verteilte Etappen (z.B. Monatsbeschreibungen) festlegt.

5) Photographische Aufnahmen geben Hinweise, ergänzen die Beobachtungen, aber weder halten sie das Erscheinungsbild fest, noch dokumentieren sie die Richtigkeit von Gedanken. Sie bilden weder das Gelände ab noch das Gedachte. Vielmehr illustrieren Photographien auf eigene Weise das gedanklich Entwickelte – und sie stellen ein Wahrnehmungsfeld sui generis dar, das es seinerseits zu beschreiben gilt.

3.2 Der Aspektwechsel an den südexponierten Hängen

Im folgenden versuche ich einige Grundzüge des jahreszeitlichen Aspektwandels am Chilchholz hervorzuheben, wobei ich zwei photographische Aufnahmen (Abb. 4, 5) und eine schematisierte Skizze (Abb. 6) im Sinne von Illustrationen beilege.

Gegen Ende Februar gibt es Vorfrühlingstage, in denen die Kronen der Buchen sich intensiv röten, gleichsam glühen, so dass sich im Beobachter der Eindruck verdichtet, die Knospen stünden unmittelbar vor dem Aufbrechen. Aber ehe sich die Buchen, rund zwei Monate später, tatsächlich belauben – Mitte bis Ende April –, ergrauen die Knospen. Als erste ergrünen dann meist die randständigen oder die relativ freistehenden Bäume (vgl. Abb. 4,5). Im Waldinnern eilen oft die niedrigen Exemplare voran, und an den einzelnen Bäumen belauben sich die Wasserreiser und die Knospen der unteren und inneren, am meisten beschatteten Teile der Krone vor den oberen Ästen. Über den Hang als Ganzen entfalten sich die Knospen mosaikartig, nicht gleichzeitig. Möglicherweise spiegelt sich im mosaikartigen Ergrünen das kleinflächige standörtliche Mosaik eines solchen Gehängeschutthanges wider – z.B. mildere Bedingungen in Bodennähe. Das frische, lichte Grün, dem einige gelbgrüne Töne beigemengt sind, bestimmt das Erscheinungsbild und drängt alles andere in den Hintergrund: Die Föhren, die auf dem Plateaurand und am südwestlichen Hangschutt stocken, wirken dunkel, alt; die Eichen im Bereich der Felsbastionen sind noch grau-braun, reglos; die Eschen, dem Bachlauf entlang, scheinen leblos mit ihren gabelig-verzweigten, grauen Kronenästen; die Mehlbeerbäume und Felsenmispeln setzen kleine weisse Akzente, die aber erdrückt werden im Gewoge des Buchengrüns.

Das Skizzierte illustriert einen *ersten Grundsatz:*

(1) Gliedert sich in einer Gegend das Waldkleid in Flächen verschiedener Pflanzengesellschaften, die durch verschiedene Hauptbaumarten charakterisiert sind, so bestimmen – für einen Betrachter, der aus einer «mittleren» Entfernung ein bestimmtes Gebiet als Ganzes ins Auge fasst – diese Pflanzengemeinschaften zu verschiedenen Zeiten das Erscheinungsbild.

Als Regel mag gelten, dass die Hauptbaumarten sich wenigstens zweimal im Jahr optisch-semantisch in den Vordergrund drängen: einmal während der aufsteigenden und einmal während der absteigenden Jahreszeit. – Die Rotbuchen glühen (1) im Spätwinter, überfluten (2) mit ihrem jungen Laub den Wald im Frühling (Mitte April–Mitte Mai), und mächtig verfärben sie sich und leuchten dann (3) im Herbst auf (Ende September–Oktober), um endlich (im November) zu verdorren.

Im ganzen Gebiet herrschen die *Rotbuchen* vor. Die anderen Hauptbaumarten werden auf Randzonen oder Sonderstandorte abgedrängt:

a) Die *Traubeneichen* (inklusive Flaumeichen und deren Bastarde) stocken an den Vorsprüngen der Hauptrogensteinfelsen (Ges.: *Coronillo-Quercetum*) und an den mergeligeren Stellen zwischen den Felsbastionen (Ges.: *Lithospermo-Quercetum*). Beide Gesellschaften erscheinen bandförmig, gleichsam als Vegetations-Gürtel am exponiertesten Areal des Gebietes.

b) Die *Eschen* konzentrieren sich um den Bachlauf; einige Exemplare der trocken-resistenten Varietät – sogenannte Kalk-Esche, im Unterschied zur Wasser-Esche – erstrecken sich bis in das Gebiet des Eichenbandes.

Abb. 4: Frühlingsaspekt der Vegetation am Chilchholz. Die Föhren stehen im winterlichen Dunkelgrün, die Eichen und Eschen haben sich noch nicht belaubt, die Buchen sind daran, ihre Blätter zu entfalten. Links aussen fällt das Weiss der Silberpappel auf. Die Mehlbeerbäume erscheinen als weisslich-grüne Tupfen, besonders im Grenzbereich zwischen Eichen-Buschwald und Buchen-Wald. Ende April 1977.

Abb. 5: Herbstaspekt der Vegetation am Chilchholz-Eichmatt-Bezirk. Die Föhren erscheinen blau-grün; das Grün der Eichen ist noch satt, da und dort ins Gelbliche aufgehellt; die Eschen sind dunkelgrün; die Buchen grösstenteils bereits gelb oder rostrot. 22. Oktober 1983.

c) Die *Föhren* häufen sich am kammartigen Plateaurand (523 m ü.M.), wo sie – wie ich vermute – forstlich begünstigt worden sind, und am west-südwestlichen Hangschutt.

Es ist nun sehr auffallend, dass diese an sich waldbildenden Hauptbaumarten, die im Gebiet auf Nebenschauplätze verwiesen worden sind, sich im allgemeinen *nach* den Buchen neu belauben bzw. ihre Lang- und Kurztriebe entfalten. (Es gibt aber Jahre, z.B. 1981, in denen die Eichen vor den Buchen ergrünen.)

Dies führt zu einem *zweiten Grundsatz:*

(2) Wachsen in einem Gebiet der collinen Höhenstufe verschiedene Waldgesellschaften, so erneuert im allgemeinen die Hauptbaumart der vorherrschenden Pflanzengesellschaft ihr Laub vor den Hauptbaumarten der auf Sonderstandorten stockenden räumlichen Nebengesellschaften. – Keineswegs behaupte ich jedoch, dass diese oder auch eine der übrigen Regeln sich unbesehen auf alle collinen Standorte Mitteleuropas übertragen lassen.

Mit den genannten Tendenzen hängen zwei weitere *Regeln* zusammen:

(3) In einem collinen Gebiet, das regelmässig milde, langwährende Herbstphasen erfährt, verlieren die Hauptbaumarten der Nebengesellschaften ihr Laub meist nach der Hauptbaumart der vorherrschenden Gesellschaft;

und

(4) jede waldbildende Hauptbaumart eines collinen Gebietes beherrscht einmal im Jahr das Erscheinungsbild mit ihrer Grünphase: die vorherrschende Baumart während des Frühlings – sie leitet den Höhepunkt des Frühlings ein –, die Hauptbaumarten der Nebengesellschaften im Herbst oder Winter.

In unserer Gegend ist dies sehr auffallend: Eschen und Eichen sind zum Teil noch grün, wenn die Buchen beinahe kahl geworden sind; die Föhren aber markieren mit ihrem Dunkelgrün die Dauer des Winters. So werden am Chilchholz die Hauptbaumarten der Nebengesellschaften nicht nur auf Sonderstandorte oder Randzonen abgedrängt, sondern sie manifestieren sich nur in Randzeiten – das heisst: fangen dann den Blick des distanzierten Beobachters ein.

Der jährliche Zuwachs der Eichen an diesen Sonderstandorten ist gering; ein Zeichen für die Kargheit in den abiotischen Bedingungen lässt sich darin erblicken, dass die Buscheichen kaum je ein zweites Mal während der Vegetationsperiode austreiben, in anderen Worten: keine Julitriebe bilden.

Hier sei auf die *Physiognomie,* auf den Habitus der verschiedenen (Haupt-) Waldgesellschaften Buchenwald, Eichenwald, Föhrenwald, Eschenwald aufmerksam gemacht:

- Der *Buchenwald* wirkt, mit seinen glatten, grauen Stämmen, die verhalten glänzen, säulenhallenartig; die Kronen muten wie fein gekämmt an

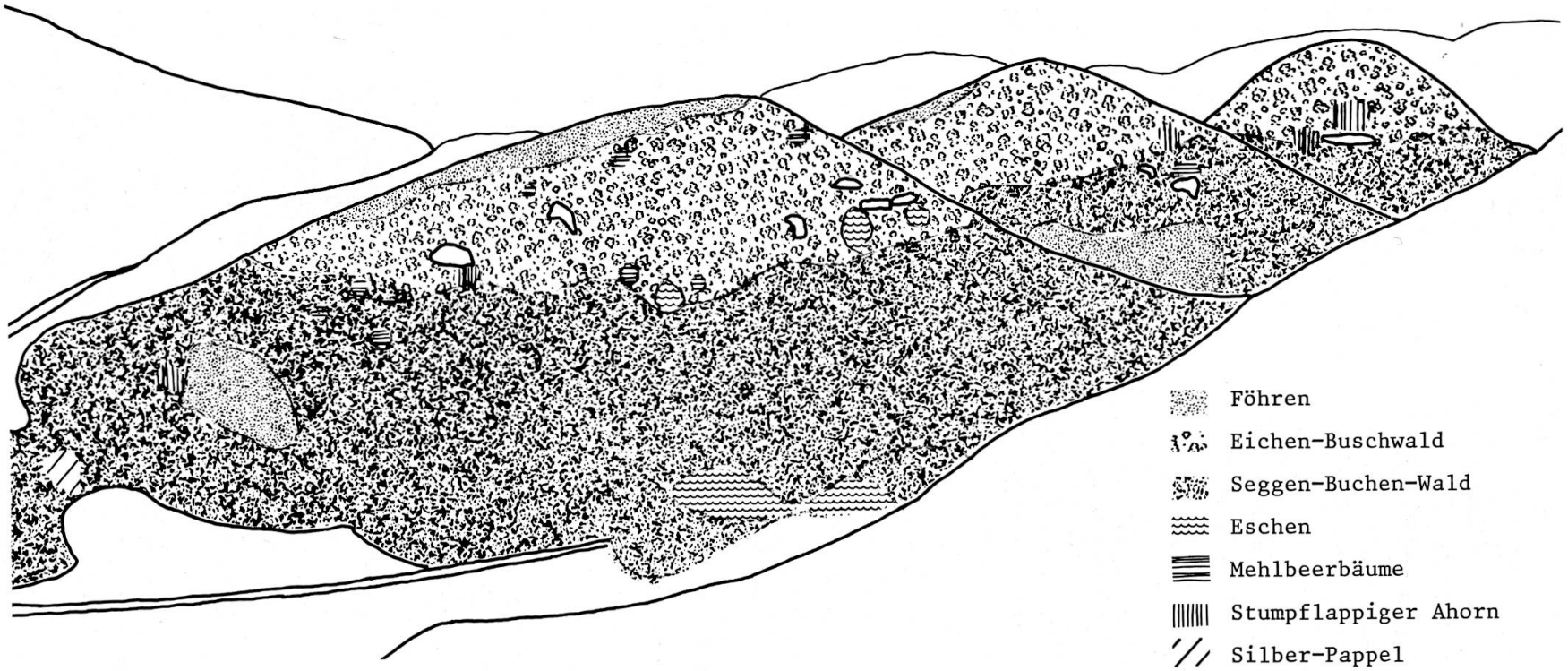

Abb. 6: Struktur der Vegetation an den Südhängen des Chilchholz-Eichmatt-Bezirkes.

und schliessen dicht, sogar im unbelaubten Zustand. Im Sommer bildet der Buchenwald eine geschlossene, ruhig gewellte Fläche.

- Die Oberfläche des *Eichenbuschwaldes* hingegen ist kraus, knorrig, in der Gestalt unruhig und bewegt; der Kronenschluss bleibt lückig und gewährt Durchblicke auf die unteren Etagen. Dazu passt, dass zahlreiche (Zaun-) Eidechsen Schutt und Felsen beleben – ja sogar Jura-Vipern kommen vor –, und dass eine bunte Palette von Insekten sich in diesen Standorten aufhält.
- Die *Föhren* erinnern in ihrer Gestalt an Formen, die eine von einem Luftzug erfasste Kerzenflamme annehmen kann; sie erscheinen bisweilen wattig oder bauschig, an Felsennasen und Plateaurändern jedoch öfters bizarr verkrümmt.
- Für die *Eschen* ist die hohe, gabelig verzweigte, abgerundete, lockere Krone überaus charakteristisch. Im Winter ist deren graue Farbe, verbunden mit der regelmässigen, klaren und offenen Struktur, einprägsam; im Sommer fallen sie auf, weil ihr Dunkelgrün von Lichtstreifen durchsetzt wird.

So kleinflächig Chilchholz und Eichmatt auch sind, an den verschiedenen Standorten treten tatsächlich verschiedene *Vogelstimmen* in den Vordergrund: im Eichen-Buschwald typischerweise jene des Berglaubsängers, im Bereich des Seggen-Buchenwaldes und gegen den Hangfuss zu beispielsweise das Schmettern der Mönchsgrasmücke und der wiegende Gesang des Zilpzalp. –

Im südexponierten, felsigen (oberen) Hangabschnitt ist es lichter, wärmer, trockener als im Tälchengrund oder auf dem Plateau. Dank der steilen Neigung wirkt, besonders im Frühling und im Herbst, das Sonnenlicht stärker; der Boden ist arm an Feinerde, skelettreich; der Kronenschluss der Eichen bleibt – wie gesagt – lückig. Boden und Luft empfangen hier mehr Licht, erwärmen sich stärker und trocknen eher aus als an den angrenzenden, den Hang umsäumenden Standorten. Wir können sagen, dass die abiotischen Faktoren einen xerothermen, subkontinentalen Charakter haben, mit grösseren tageszeitlichen und jahreszeitlichen Temperaturunterschieden, und an derartigen Stellen sammeln und halten sich – in unserem kühlen, sonnenärmeren und (meist) sommerfeuchten Norden – wärmeliebende, lichtbedürftige und trockenresistente Pflanzen mediterraner Herkunft oder mediterranen Gepräges. Damit zusammenhängend werden diese Südhänge zu bunten, beinahe fremdländisch anmutenden Oasen. Und wie bei allem Kostbaren, Seltenen und Abweichenden kann das diesen Südhängen Eigentümliche nur solange bestehen, als hier die Bedingungen, welche der Hauptgesellschaft förderlich sind, so weit zurücktreten, dass dauerhafte Nebengesellschaften sich entwickeln können, die von den Buchen zwar umgeben und abgegrenzt, aber nicht eingeschnürt werden.

Von der Bandbreite der Toleranz, die den einzelnen Faktoren eingeräumt ist – soll die Oase erhalten bleiben –, wissen wir wenig. Manches spricht jedoch dafür, dass die Maschen eng geknüpft sind. So wird, was stärker exponiert ist, nicht nur intensiver erwärmt, sondern auch stärker ausgekühlt. Letzteres scheint von den submediterranen Pflanzen ertragen zu werden, sofern der Boden nicht vernässt und die Luftfeuchtigkeit nicht zu hoch wird. Lang liegender Schnee, Nebelreif, anhaltend hohe, kühle Feuchtigkeit über dem Boden und im Kronenbereich schwächen vermutlich viele dieser Pflanzen, allerdings in unterschiedlichem Ausmass. Was noch verkraftet werden kann, ist schwer zu sagen. Es ist daher auch kaum möglich, abzuschätzen, wie sich die mannigfachen Komponenten der Luftverschmutzung auswirken werden – im Welschelselisgraben brechen (1983) die Buchenaltbestände, wahrscheinlich infolge der Luftverschmutzung, zusammen –, was die allmähliche Verdrängung des umgebenden Laubwaldes durch Nadelholzforste für Folgen zeitigen könnte; ebensowenig können wir sagen, inwieweit Bestände, die jahrhundertelang im Niederwaldbetrieb genutzt worden sind, sich durch Kernwuchs zu regenerieren vermögen – oder für kürzere oder längere Zeiträume durch andere Pflanzengesellschaften (vor allem durch Buchengesellschaften) verdrängt werden.

Wenn in diesen Südhängen Pflanzen heiterer, wärmerer Gegenden sich halten können, so fragt sich, ob das oben mit Regel (2) für die Hauptbaumarten Gemeinte sinngemäss auf die *Begleitflora* ausgedehnt werden kann. Dies hiesse:

(5) Die Baum- und Straucharten, welche die wärmeliebende Hauptbaumart der xerothermen Reliktstandorte begleiten, belauben sich in der Regel später als die Hauptbaumart der vorherrschenden Gesellschaft und verlieren auch ihr Laub später als diese.

Im Gebiet gilt dies (bezogen auf die Rotbuche) für: Mehlbeerbaum, Elsbeerbaum, Strauchwicke, Spindelstrauch, Feldahorn, Felsenkirsche, Birnbaum, Apfelbaum, Kreuzdorn, Alpenkreuzdorn, Schlehdorn, Liguster, Weissdorn. Es gibt Ausnahmen, und einige davon lassen sich mit folgender Regel erfassen:

(6) Straucharten, welche in den Südhängen die exponiertesten Orte (wie Felsritzen, Felsvorsprünge) besiedeln, können sich vor den Buchen belauben und auch vor ihnen das Laub abwerfen. Hierzu gehört die Felsenmispel, in manchen Jahren auch exponiert stehende Mehlbeerbäume und – vermutlich – auch die Steinmispel. 1983, zum Beispiel, ein Jahr mit einem ausgesprochen regenarmen, warmen Sommer, hatten sich Mitte August bereits rund die Hälfte der Felsenmispel- und Mehlbeerbaum-Blätter rotbraun bzw. gelb verfärbt.

Vielleicht reichen bei diesen Sträuchern die Wurzeln derart tief in Felsritzen, dass sie nur geringfügige Temperatur- und Feuchtigkeitsänderungen erfahren; träfe dies zu, so würden diese Sträucher fast nur auf Veränderun-

gen der Luftwärme und der Tageslänge ansprechen – wenigstens in nicht extrem trockenen Jahren.

Die oben (unter (5)) angeführten Neben-Baum- und Neben-Strauch-Arten behalten ihr Blattkleid bis in den November hinein; dennoch fallen nur einige davon im Herbst noch in ihrer Grünphase mächtig auf (beispielsweise: Feldahorn, Weissdorn, zum Teil der Schlehdorn – sofern sie an Waldrändern in grösseren Gruppen vorkommen). Wir gelangen zu einer weiteren Regel:

(7) Die physiognomische Jahres-Rhythmik einer differenzierten Vegetationsgruppierung gestattet meist auch den Nebenarten der Baum- und Strauchschicht während zweier Phasen sich in den Vordergrund des Erscheinungsbildes zu stellen, nur geschieht dies oft nicht während der Grünphase.

Ein eindrückliches Beispiel für unser Gebiet ist der schneeballblättrige oder stumpflappige Ahorn. Diese Art erreicht am Dinkelberg (wenige Kilometer nordöstlich von Arlesheim) ihre nördliche Verbreitungsgrenze. Es gibt nun Jahre, in denen *Acer opalus* von der ersten Februarhälfte an zu blühen beginnt. In solchen Jahren prägen die grünlich-gelben Kronen dieses Ahorns während eines Monats das Erscheinungsbild der betreffenden Hänge, sie wirken als ausgesprochener Blickfang. Da es relativ wenige Exemplare sind, die dann in der (grünen) Vegetationszeit vom Gesamtbild völlig absorbiert werden und optisch in ihm verschwinden, ist das Phänomen überaus bemerkenswert. –

Ergänzend zur Übernahme der Stimmführung im Frühling kommt ein zuerst hellgelbes, dann weinrotes, anhaltendes Aufflammen des Laubes im Spätherbst hinzu, ein derart auffallendes Geschehen, dass die wenigen Exemplare von *Acer opalus* wiederum den Blick des Betrachters einfangen. Nicht häufig sind die Jahre, in denen sich dieses Herbstphänomen voll entfaltet, und überaus selten treten die erwähnten Frühlings- und Herbstereignisse im selben Jahr mächtig, d.h. aspektbestimmend auf. 1977 und 1982 trat zum Beispiel der grünlich-gelbe Frühlingsaspekt kräftig in Erscheinung, 1979 hingegen das weinrote Herbstkleid. Dieses Beispiel veranschaulicht den oben skizzierten methodischen Hinweis, dass ein Jahreslauf allein kaum je alle – wenn ich so sagen darf – möglichen Aspekte des Jahreslaufs Erscheinung werden lässt. Zieht man dies in Betracht, so kann man folgende Regel festhalten:

(8) Die Nebenbaumarten und Nebenstraucharten neigen dazu, während ihrer Blühphase, ihrer Fruchtphase, ihrer Herbstverfärbung auffallende Akzente im Vegetationsbild zu setzen.

Der schneeballblättrige Ahorn fällt auf, wenn er blüht und wenn seine Krone sich verfärbt. Ähnlich wirken andere Bäume und Sträucher, so zum Beispiel: Kirschbaum, roter Hornstrauch, Elsbeerbaum, Waldrebe, Efeu.

Das Beschriebene lässt sich abrunden, indem wir auf einige weitere Tendenzen achten, die in Form von *lockeren Trends* aufgezählt seien:

(9) Nebenbaumarten und Sträucher, die relativ früh (März–Mai) auffallend blühen und ihr Laub länger behalten als der Hauptbaum des Gebietes (Rotbuche), neigen dazu, sich im Herbst intensiv rot zu verfärben. Beispiele: Kirschbaum, roter Hornstrauch, Elsbeerbaum, Waldrebe.

(10) Blüht ein Baum oder Strauch kräftig, aber spät, so neigt er dazu, leuchtende, glänzende Früchte zu entwickeln. Beispiele: die Holunderarten, Liguster, Weissdorn, Rosen, Schneeballarten.

(11) Sind bei einem Strauch die Früchte *und* die Herbstfärbung prächtig, dann blüht er meist verhalten. Beispiel: Spindelstrauch, die Weinrebe *(Vitis vinifera).*

(12) Bäume und Sträucher, die nach dem Laubfall oder vor der Belaubung der Hauptbaumart des Gebietes blühen, haben meist gelblich-grüne Blüten. Beispiele: Ahornarten, Efeu, im weiteren auch Kornelkirsche *(Cornus mas),* der Halbstrauch Stinkende Nieswurz, Mandelblättrige Wolfsmilch, Lorbeer-Seidelbast.

Jede der aufgestellten Regeln lenkt den Blick sofort auf *Ausnahmen.* Dies gehört zum Sinn einer Regel; denn dadurch wird eine differenziertere Sicht der Dinge möglich. Dies sei – abschliessend – an drei Arten veranschaulicht:

Der *Mehlbeerbaum* blüht ziemlich auffallend und relativ früh (April–Mai); obwohl er seine Blätter bis Ende Oktober behält, verfärben sie sich gelblich, ebenso wie die Früchte, und drängen sich dem Betrachter des Ganzen kaum auf. Der Mehlbeerbaum fällt jedoch vor allem mit seinen leuchtend-weissen Blattunterseiten beim Entfalten der Knospen auf, und dann wieder, während der Sommerzeit, wenn eine Brise aufkommt, welche die Blätter bewegt und die weisse Blattunterseite aufflackern lässt.

Der *Schlehdorn* blüht bereits Ende März; obwohl er sein Laub (besonders an Waldrändern) lange behält, verfärbt es sich nicht rot. Die Früchte reifen spät, sind vorerst matt, mehlig und glänzen erst mit dem Frost auf.

Der *Vogelbeerbaum (Sorbus aucuparia),* der Hauptstrauch der strauchärmen subalpinen Fichtenwälder, bestimmt dort das Erscheinungsbild während dreier Phasen: der Blüh-, Frucht- und Herbstverfärbungsphase.

Jede dieser drei Arten beansprucht für sich eine eigene «Regel» oder fügt sich nur teilweise in die eine oder andere der oben genannten. Und damit veranschaulichen diese Arten, was mit allen Ausführungen, Hinweisen, Regeln dieses Aufsatzes intendiert ist: den Leser zu ermuntern, in der von ihm bewohnten Gegend, auf seinem Gebiet, sich für weitmaschige Beziehungen im Erscheinungsfeld offen zu halten, derart, dass er auch auf die Singularität im Bild des Ganzen achtet.